**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 24 (1916)

Heft: 3

**Artikel:** Eine Unsitte

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-546145

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in diesen Abendstunden unter Leitung von herrn Dr. Haab in hier geleistet wurde, war gerade staunens= wert: Gine Frucht der immensen, zielbewußten, un= eigennütigen Arbeit des Leiters. Der Erfolg konnte übrigens gar nicht anders fein, wenn man die leb= haften Augen und die intelligenten Gesichtlein unserer Damen ansah. Es war selbst für einen "alten Knaben" eine Freude, dem Rreuzverhör unserer "schnädderin= den Kinder" zuzuhören. Ginführung in das praktische Wesen des Samaritertums war Sache unseres Alt= meisters Brunner. Auch da war das Ergebnis ein hocherfreuliches. Rasch fand sich da der zu Prüfende an Sand ber roten Diagnosezettel in die Situation, und prompt, schnell, sicher und erakt wurden die Berbande angelegt. So verlief die Brufung auf bas allerschönfte. Ja selbst die vielen Zuschauer zeigten reges Interesse, namentlich im praktischen Teil, weil da der "zufünftige Samariter" einem alles ad oculos vordemonstrieren konnte. Bielleicht ließe sich die Frage aufwerfen, ob man nicht in Zukunft bei Anlaß der Prüfungen die zu Prüfenden nicht etwas mehr in die Mitte des Saales plazieren könnte, damit alle die im Kreise um sie herum sitenden Zuschauer und Buhörer eine lehrreiche Stunde hätten.

61/2 Uhr war Schluß; die Zünglein bekamen Ruhe; das Blut sing an, wieder ruhiger in die große Aorta zu sließen und das Hämmersein pochte nicht mehr so fest. Alles pilgerte nun hinab in den "Falkensal", wo alt und jung, vornehm und gering, hoch und niedrig untereinander einen Abend und allerdings noch einen schönen Teil der Nacht versbrachte, wie man ihn nicht schöner denken konnte. Musik, Gesang, Quartett des V. S. E. A., Theater, Duette, Rezitationen, Zithervorträge, Gesellschaftsspiele ließen die Zeit nur zu schnell vergehen.

Vergessen wollen wir nicht die Violinvorträge eines Fräuleins von Zürich, das durch Vermittlung unserer liebwerten Doktorssamilie in unsere Gesellschaft eingesührt wurde.

Morgens früh — aber allen doch zu früh — ging's armverschlungen der grauen Heimat zu.

Korrespondenz. Aus zürcherischen Samariter= freisen erhalten wir folgende Ginsendung:

Gin "netter" Famariter! Bor furzer Zeit passierte in der Stadt Z. ein Unglück, indem ein Fuhrwerk, dessen Pserde scheu geworden, in einen Straßenbahnwagen suhr, wobei der Kondukteur ziemslich schwer verletzt wurde. Passanten trugen nun den Berletzten nach dem wenige Schritte von der Unfallstelle entsernten Samariterposten. Nun geschah das Unglaubliche, daß der Inhaber des Postens, zugleich Präsident eines Samaritervereins, die Aufnahme des Berunglückten ablehnte und die Türe schloß, so daß sich die dem Hülsbedürstigen begleitenden Passanten genötigt sahen, denselben in ein benachbartes Haus zu tragen, wo er dis zum Transport ins Kronkenhaus verblieb.

So unglaublich dieses Geschichtchen auch klingen mag, es ist eine nackte Tatsache und müssen wir uns nun doch allen Ernstes einmal fragen, wozu denn die Samariter eigentlich da sind. Daß es zu allem andern noch den Präsidenten eines Vereins betrifft, ist um so bedauerlicher. Hoffentlich zieht aber der betreffende Vorstand seine Konsequenzen bestreffend Präsidentschaft und Samariterposten.

Wir hätten solch betrübenden Vorfall nie für möglich gehalten!

## Eine Unsitte.

Jüngst hatten wir eine längere Sitzung und, um den Sitzungsstaub herunterzuschwemsmen und einer gemütlicheren Unterhaltung zu pflegen, begaben wir uns gemeinsam in ein benachbartes Bierrestaurant. Das Vier ersschien in schönen, sauber aussehenden, schlanken Gläsern, mit appetitlichem Schaume gekrönt. Es wurde nun zuerst allseits angestoßen und dann konnten wir beobachten, wie verschiedene der Herren erst bedächtig den Glasrand mit dem Dammenballen sein "säuberlich" abs

wischten, bevor sie das Glas an den Mund setzten. Nun, das war uns nichts gerade Neucs, aber der Schalf saß uns hinter den Ohren und wir erlaubten uns die Frage:

"Sagen Sie mir, Herr Präsident, warum wischen Sie eigentlich das Glas vor dem Trinken ab?"

Worauf uns der also angeredete Vereinssmagistrat mit erstauntem Blicke maß und uns mit niederschmetternder Hoheit zur Antswort gab: "Weil es so sauberer ist und

man nie weiß, wer vorher daraus getrunken hat."

Die Antwort hatten wir erwartet, aber Schalk ließ uns eben nicht los, so frugen wir denn weiter: "Glauben Sie denn, daß das Glas durch Ihre Hände fauberer wird?, das möchte ich denn doch bezweifeln."

Und nun erklärte er uns, während er die Hände so recht behaglich in die Hosentasche steekte, des längeren und breiteren, daß man am Wirtshausbuffet die Gläser eben nicht genug reinige und daß dadurch die schwersten, ja die allerschwersten Krankheiten entstehen könnten. "Uebrigens, mein Herr Doktor, — und das mit einem nicht mißzuverstehenden strafenden Blick — habe ich heute meine Hände gewaschen, wie ein anständiger Mensch dies alle Tage tut."

So, da hatten wir eines weg, aber wir waren zu sehr im Zuge, um unseren Belehrungsteufel zu bändigen und als der Herr Präfident zur Befräftigung seines Trumpfes gar noch aus der Hosentasche sein fragwürdiges Schnupftuch hervorzog und seine Nase kräftig damit schneuzte, hielten wir ihm einen richtigen Vortrag, in dem wir ihm klar zu machen versuchten, daß unsere Hände von Schmut, oder wie die heutigen Gebildeten immer zu sagen belieben, von Bazillen, sicher nicht weniger frei seien, als das glatte und leicht zu reinigende Glas, das die Wirtin hinter dem Schenktisch allemal nach Gebrauch in Wasser einzulegen pflegt, während sie uns derweil ein anderes sauberes Glas bringt. Inzwischen war es interessant, zu beobachten, wie verschiedene der anwesenden Herren im verstohlenen ihre Hände betrachteten und sie dann schweigend unter des Tisches verschwiegenen Rand versenkten.

Ob unsere Predigt etwas genützt hat? Ia freilich, die betreffenden Herren haben sich seitdem die ebenso alberne, als unschöne Sitte abgewöhnt. Und mit Recht, denn, wenn wir unsere Hände auch unmittelbar vor dem

Trinken gereinigt hätten, wir berühren doch Stuhl und Tisch, geben einander die Hand, mit der wir vielleicht vorher alles Mögliche und Unmögliche berührt hatten. Es ist halt immer dieselbe Angst vor unsern kranken Mit= menschen, die uns plagt, und die Angst vor den vermaledeiten Bazillen, mit der man die Menschheit seit einigen Jahren vergiftet und die mehr schadet, als die Krankheiten selber. Ein Glas ist verhältnismäßig, auch bei nur leichtem Abreiben viel leichter zu reinigen als die Hand, und wir sollten daran denken, daß wir in unserm täglichen Tun noch viel Fragwürdigeres an die Lippen führen als ein frischgewaschenes Glas. Fällt es jemanden denn ein, das Brot, das er abschneidet, vor= her abzuwischen? und doch hat es nicht nur der Bäckergeselle in der Hand gehabt. Man steckt die Zigarre in den Mund, die man während irgendwelcher Hantierung auf den Tisch gelegt oder aus der oben beschriebenen, sicher nicht sauberen Tasche hervorgeholt hatte. Wie weit diese Gewohnheit des Gläserab= wischens geht, das beweist uns auch ein Fall, den wir jüngst beobachten konnten: Berschiedene Arbeiter waren damit beschäftigt, mitten in der Straße einen Abzugsgraben aufzudecken. Als es vier Uhr schlug, entstiegen sie ihrer Gruft, setzten sich auf deren Rand und zogen aus ihren Kitteln je eine Flasche Bier her= vor. Aber, alle, wischten sie zuerst bedächtig mit ihren erd= und sonst beschmutten Händen die Flaschenöffnung ab, bevor sie dieselbe an den Mund setten — und das nicht aus hygie= nischen Gründen, denen fragen die Leute wenig nach, aber aus Gründen der Gewohnheit.

Uns kommt es aber immer wieder wie eine Art der Beleidigung vor, wenn wir an einem Tische beisammensitzen und wenn wir alle miteinander noch ein Glas bestellen, der eine oder andere vorerst sein Glas abwischt, weil man nie weiß, welcher von den Herren vorher daran getrunken hat. Habt Ihr's nicht auch so?

>-{X}>-c-----